

Vor der Premiere von «Palestrina»

«Hö» - das letzte Opernrätsel

Wie entsteht eigentlich eine Oper? Was kritzelt der Dirigent da die ganze Zeit? Und was trägt der Sänger unter der Unterhose? Ein Probenprotokoll. Von Gion Mathias Cavelti (Text) und Doris Fanconi (Fotos)

Ouvertüre

(allegro con molto spirito)

Wer ist Hans Pfitzner?

- A) Der Erfinder von Viagra
- B) Ein deutscher Komponist der Spätresp. Postromantik (1869-1949)

Richtig ist Antwort B - der Pharmakonzern, der Viagra auf den Markt gebracht hat, heisst Pfizer, benannt nach dem Chemiker Karl Pfizer (1824-1906).

An dieser Stelle mag sich der eine oder andere Leser - von plötzlichem akuten Desinteresse übermannt - abwenden. Das wäre jedoch jammerschade. Denn Hans Pfitzners Oper «Palestrina», die heute im Zürcher Opernhaus in einer Neuinszenierung unter Starregisseur Ingo Metzmaker Premiere feiert, ist ein absolutes Meisterwerk. Sogar Die-hard-Fans von Göllä oder Cannibal Corpse würden nicht darum herumkommen, das zuzugeben, wenn sie etwa das Vorspiel zum ersten Akt hörten. Eigentlich das schönste Stück Musik, das je komponiert wurde - wäre da nicht das Vorspiel zum zweiten Akt, das noch schöner ist ... aber der Reihe nach.

Oper - da denken viele an eine dicke Frau mit Flügelhelm, die noch eine halbe Stunde weitersingt, nachdem sie von einem Schwert, einer Lanze oder einer Walharpune durchbohrt wurde. Nun: In «Palestrina» gibt es gar keine Frauenrollen (ausser der einer Toten). Dafür drei Dutzend Kardinäle, die den ganzen zweiten Akt lang nur irgendwelche Plattitüden und Pompösitäten von sich geben, gegeneinander intrigieren und sich aufs Dach geben. «Palestrina» ist eine der kuriosesten Schöpfungen in der Geschichte der Oper. Und das ist wunderbar so.

1. Akt, 1. Szene

(appassionato con molto bicicletta)

Montag, 7. November 2011: Tag des Probenbeginns von «Palestrina». Auf 10 Uhr ist das sogenannte Konzeptionsgespräch angesetzt, und nach und nach trudeln alle an der Produktion Beteiligten in den Probehöhlen des Zürcher Opernhauses vis-à-vis des Schiffbaus ein: die Sänger, Regisseur Jens-Daniel Herzog, Bühnen- und Kostümbildner Mathis Neidhardt, die Korreptoren, die Dramaturgin, die Souffleuse und so weiter. Die Stimmung ist unaufgeregter und locker.

Um 9.52 Uhr hat Dirigent Ingo Metzmaker (soeben von umjubelten Engagements in Tokio und Moskau zurückgekehrt) seinen Auftritt. Und zwar radelt er auf seinem Velo an. Ohne Helm zu tragen. Ganz schön Rock'n'Roll! Manch einem 105-jährigen Premierenabonnenten würde der Herzschlag für mindestens sechzehn Takte aussetzen, wenn er das sähe. Welch ein fulminanter Auftakt zum ersten Akt! Bravo, maestro!

1. Akt, 2. Szene

(assai teorico con molto schizodramma)

Die Handlung von «Palestrina» kann einem rasch peinlich erscheinen. Pfitzner hat das Libretto selbst verfasst, und im Prinzip ist das Ganze nichts anderes als die Beweihräucherung respektive Bemitleidung des reinen, weltabgewandten, verkannten, institutionell missbrauchten und an allem und jedem leidenden Künstlertgenies. Als das sich Pfitzner natürlich selber sah. Als Alter Ego wählte er den italienischen Komponisten Giovanni Pierluigi da Palestrina, der im Jahre 1563 von Kardinal Carlo Borromeo den Auftrag für die Komposition einer alles überragenden Messe «zur Rettung der polyfönen Kirchenmusik» erhält, was ihm nach viel Selbstmartyrium schliesslich gelingt und als Höhepunkt den Segen des Papstes einbringt.

Am Konzeptionsgespräch verrät Regisseur Jens-Daniel Herzog, was er aus dem Stoff machen will: nämlich ein Schi-

zodrama, das nur im Kopf von Palestrina spielt. Den Kompositionsauftrag bildet er sich nur ein, Kardinal Borromeo ist gewissermassen Palestrinas Über-Ich, alle anschliessend auftretenden Kardinäle sind Symptome seiner wachsenden Paranoia. «Der Traum vom Auftrag der Kunst wird kontinuierlich zum Albtraum.» Und am Schluss soll sich Palestrina erschliessen, «vielleicht mit einer Pistole, die er aus seinem Klavier holt».

Hoppla! Von einem Selbstmord steht nun rein gar nichts im Libretto. Aber so etwas kommt natürlich immer gut.

1. Akt, 3. Szene

(tedesco-quadratico)

Zum Abschluss des Konzeptionsgesprächs präsentiert Bühnenbildner Mathis Neidhardt das puppenstubengrosse Drehbühnenmodell. Es stellt Palestrinas Wohnung dar. Ein ganz kleiner Flügel steht in der Stube, ein winziges Polstergrüppchen, ein Fernseherchen (die Handlung wurde in die Mitte des 20. Jahrhunderts verlegt), und wenn man das Ganze dreht, kommt Palestrinas Küche zum Vorschein, sein Bad und sein WC. Das liebevoll gestaltete Klosschen nimmt sich besonders reizend aus - ach, wäre man doch bloss so gross wie ein Schlumpf, dann könnte man unzählige Stunden ungetrübten Glücks darauf verbringen! Auch einige Kostümentwürfe werden von Neidhardt vorgestellt (Soutanen für die Kardinäle - zur weiteren Inspiration erhält Neidhardts Assistentin den Auftrag, sich die DVD mit der Verfilmung von Dan Browns «Illuminati» zu besorgen).

Danach geht es in medias res: Der gesamte zweite Akt wird durchgenommen. Die Hauptkardinalsdarsteller - tolle Sänger wie Alfred Muff, Martin Ganter, Rudolf Schasching oder Thomas Jesatko - sitzen in Alltagskleidung auf Stühlen im Halbkreis um den Dirigenten, vor sich auf Notenständern den 368-seitigen Klavierauszug von «Palestrina». Der Korreptor spielt am Flügel, Metzmaker dirigiert und unterbricht, wenn Einsatz oder Tempo nicht stimmt. Die Stimmen der Kardinäle dröhnen mächtig, wie die von Hirschen, die ihr Revier verteidigen. «Du bist der Deutsche, du bist immer ein bisschen viereckig!», weist Metzmaker Kardinal Madruscht an.

Kardinal Morone hat fürchterliche Halsschmerzen. Kardinal Borromeo macht sich frühzeitig vom Acker. Kardinallegat Novagerio findet, der Raum sei gut geheizt. Metzmakers Laune ist prächtig, er tänzelt zur Musik, lächelt spitzbübisch, schwingt dynamisch einen als Taktstöckchen fungierenden Bleistift. Fast ein bisschen undeutsch-sonnyboyesk. (Seinen richtigen Taktstock hat er übrigens bei Musik Hug gekauft, von der Form her sieht er genau so aus wie der Zauberstab von Bellatrix Lestrange aus den Harry-Potter-Filmen.)

2. Akt, 1. Szene

(armonico senza arpione da balena)

Schwer vorzustellen, dass ein Opernregisseur zum Beispiel einem Pavarotti jemals eine andere Vorgabe gemacht hätte als «Geh auf die Bühne, bleib in der Mitte stehen, zieh die Wampe ein bisschen ein und sing». Gross deshalb die Überraschung, wie intensiv die Arbeit von Regisseur Herzog mit den Solisten ausfällt. Jede Mimik, jede Geste, jeder Gang wird minutiös festgelegt, die Motivation für jede Aktion definiert.

Auf der Probehöhle 1 sind alle Kulissenwände, Vorhänge und Möbel in vereinfachter Ausführung exakt so arrangiert, wie sie dann im Original auf der Opernhausbühne aufgebaut werden. Auch die Sänger tragen provisorische Kostüme.

Metzmaker ist bei den szenischen Proben meistens dabei, diskutiert rege mit den Beteiligten, macht sich Bleistiftnotizen in seine Partitur und gibt den

Sängern ihre Einsätze, während der Pianist mit seinem Spiel das Orchester simuliert. Dirigent und Regisseur bilden ein harmonisches Team, was für die Dramatik dieses Operntagebuchs natürlich alles andere als von Vorteil ist. Ein massloser Zornesausbruch wäre mal nett, gefolgt von einem Griff zur Hellebarde, Armbrust oder Walharpune, um beim klassischen Opern-Waffenarsenal zu bleiben ... Apropos: Dem Autor dieses Textes wurde vor Probenbeginn strengstens untersagt, jemals die Opernhausbühne zu betreten, «denn darauf sind schon Menschen richtig gestorben, zu Tode gestürzt, erschlagen worden, verbrannt». Don't f*** with the Phantom of the Opera!

Was kritzelt Metzmaker eigentlich dauernd in seine Partitur? Während der Meister kurz mal austreten muss, enthüllt ein verstohlener Blick Kryptisches: Auf Seite 126 steht die Notiz «Hö». Was in Dreiteufelsnamen bedeutet «Hö»? Wir werden es nie wissen.

2. Akt, 2. Szene

(sotto la sottana)

Die Proben schreiten flott voran: Mal beschwert sich Kardinal Madruscht, dass er wegen eines einzigen Satzes («Ja, eine Messe wars») dauernd von Luzern nach Zürich anreisen muss, mal kommt ein Choreograf vorbei und studiert eine Massenszene mit Statisten ein, mal ist sich der Patriarch von Assyrien nicht sicher, ob es «wider den Stachel löcken» oder «wider den Stachel lösen» heisst, mal wird eine Bühnendrehung geprobt, mal ein eindeutiges Scherzchen mit einem Chorknaben gemacht.

Was trägt der Papst unter der Soutane? Diese Frage wird bei einer Kostümanprobe für Seine Heiligkeit Pius IV. endlich restlos geklärt.

2. Akt, 3. Szene

(oscurissimo)

Die erste TE (technische Einrichtung) ist ein grosser Moment: Die über hundert frisch fertiggestellten und aus den haus-eigenen Werkstätten angelieferten Kulissen-teile werden auf der Opernhausbühne zum ersten Mal zusammengebaut.

Die riesige Hinterbühne ist ein einziges Reich der Finsternis. Heerscharen von Bühnentechnikern - allesamt vor-schriftsgemäss schwarz gekleidet - hämmern, bohren, fügen schwere Teile von Palestrinas Bad herum und rufen dazu permanent «Achtung, Füsse, Füsse!».

Die Bühnenarbeiter haben gewaltige Muskeln und einen Hang zu Furcht einflössenden Tätowierungen. Sie sehen nie das Licht der Sonne, nur am Weihnachtsabend dürfen sie kurz ins Freie. Sie essen, was sie mit blossen Händen fangen können.

3. Akt, 1. Szene

(senza colpo di piatti)

OAI (= Orchester Alleine I) steht für den 17. November im Produktionsplan, will heissen: Die erste Probe mit dem 80-köpfigen Orchester steht an, ohne Sänger.

Im gewaltigen Proberaum beim Kreuzplatz sitzen respektive stehen von den zwei Harfenistinnen über die fünf Kontrabassisten bis zum Trianglespieler alle Musiker bereit.

Gewisse Theorien gehen immer noch in die Richtung, dass man als Dirigent ein «diktatorischer Klotzbrocken» sein müsse, um die «Beamten» vor sich zu motivieren/animieren. Tatsächlich ist es genau wie in der Schule, wie sich im Verlauf der Probe zeigen wird: Je weiter weg vom Lehrer/Dirigenten einer sitzt, desto mehr Schabernack zu treiben ist er versucht. Besonders in der Schlagwerk-Abteilung, die traditionell nicht wahn-sinnig viel zu tun hat, werden vor allem SMS produziert.

Nun: Metzmaker wählt einen herzlich-kollegialen Weg, bringt Lebendig-

keit und Witz in die Bude. Gleichzeitig macht er klar, dass «Palestrina» für ihn eine Herzensangelegenheit ist - auf seine Initiative gehe die Neuinszenierung denn auch zurück. Musikalisch habe sich Pfitzner nie kompromittiert (und auf eine Diskussion über seine üblen politischen Ansichten soll hier verzichtet werden).

Als Erstes geprobt wird das überwältigende Vorspiel zum zweiten Akt. Aufgeregte Staccato-Achtel zucken in tiefer Lage herum, suchen bald springend, bald gequält ihren Weg; in unregelmässigen Abständen blitzen dabei Trompetenstösse auf, bis die Trompeten mit den Posaunen gegen die Hörner losdonnern. Bald hellt sich alles auf, doch bald kehrt auch die Aggression zurück, die alles mit einer viel grösser angelegten Steigerung in vielzünftig dissonanter Mehrstimmigkeit zu einem noch grösseren Ausbruch des vollen Orchesters führt.

Metzmaker greift immer wieder einzelne Instrumente - Posaunen, Trompeten, Waldhörner - heraus und lässt sie Passagen separat spielen. «Beim Tempo sind Sie ein bisschen hinterher», ermahnt er die Hornisten. Die Oboen dürfen ruhig ein bisschen mehr artikulieren. Ein Motiv will er nicht zu weich, sondern streng haben. Eine Stelle klebt so ein bisschen. Bei einer anderen gilt es besonders darauf aufzupassen, dass die Sologeigen nicht ertränkt werden.

«Herr Metzmaker, gibt es einen Beckenschlag in Takt 67?», erkundigt sich ein Musiker aus der Schlagwerk-Abteilung, nachdem er seine Becken an der unpassendsten aller Stellen (nämlich einem pianissimo) zusammengedrescht hat, dass es Gott erbarm. Antwort: Nein, gibt es nicht.

3. Akt, 2. Szene

(insalatissimo con gelato alla fragola)

Nach fünf weiteren OA folgt die OSP - die Orchestersitzprobe. Darin trifft das Orchester zum ersten Mal auf die Sänger. In den vier BO (Bühnenorchesterproben) kommt endlich alles zusammen: Solisten, Chöre, Komparserie und Originalbühnenbild auf der Opernhausbühne sowie das Orchester im Graben.

Der Dirigent fungiert nun, wie Metzmaker es ausdrückt, «als Dreh- und Angelpunkt, als Turm in der Schlacht». Er ist der Einzige, der alle sehen kann - und auch der Einzige, der von allen gesehen wird. Tatsächlich ist das Zusammenhalten der verschiedenen Ebenen eine diffizile Angelegenheit: «Wir haben keinen Kontakt - du bist nicht mit mir zusammen», ruft Metzmaker über die Köpfe der Musiker hinweg einem Solisten zu. Streckenweise haben die Sänger keine Chance gegen das Orchester. Ein in Palestrinas Wandschrank platzierter Scheinwerfer (ein sogenannter dicker Fluter) blendet einen polnischen Bass bei einem komplexen Silhouetteneffekt. Die Requisite muss aufpassen, dass sie Palestrinas Gummibaum nicht mit der Palme von Othello verwechselt. Zwischen zwei kardinalen Massenschlägereien verschwindet ein kompletter Herrenchor. Für ein paar Tönchen werden extra fünf XXL-Monsterglocken herangekarrt.

In den Pausen werden die Gespräche zwischen Regisseur und Dirigent eindringlicher, die Blicke finsterer, das Händeringen theatralischer. Auf der Bühne fällt zum ersten Mal das Wort «Scheisse» (aus dem Munde des Bischofs von Budoja). Hurra, Leidenschaft! Jetzt kann man guten Gewissens sagen: Das ist Oper!

In der Kantine gönnt sich der Kardinal von Lothringen eine Strawberry Cheesecake Ice Cream von Ben & Jerry's (eine exzellente Wahl!). Kardinallegat Novagerio hingegen nimmt sich nur ein Salätzchen - figurtechnisch sicher nicht ganz verkehrt. Prominente Künstlerkollegen lästern über den Selbstmord-Schluss und die «DDR-Mieß»-Inszenie-

rung (was absurd ist, denn gerade der zweite Akt platzt fast vor Lebendigkeit). Der pensionierte Opernhausbibliothekar - ein guter Geist aus der Vergangenheit - haut jede und jeden wegen Taxikarten an. Auch das: Oper!

Auf der Toilette wird man via Inspizienten-Lautsprecher von Durchsagen wie «Ich bitte Frau Kern zur Bühne» oder «Tamtams zur Bühne bitte» unterhalten. Oper!

(Und, Stand 1. Dezember: Palestrina wird im ersten Akt in Unterhosen zu sehen sein. Wie könnte es anders sein. Oper halt.)

3. Akt, 3. Szene

(nirvana con rumore)

In der letzten Probewoche geht es Schlag auf Schlag. Vor der KHP (Klavierhauptprobe) verkündet Regisseur Herzog feierlich, dass ihm letzte Nacht ein neues Ende eingefallen sei: Palestrina soll sich nun nicht mehr erschliessen, sondern mit seiner toten Gemahlin Hand in Hand langsam ins Nirwana schreiten. Metzmaker hält resolut dagegen: «In den letzten Takten steht die Musik im Zentrum, nicht die Frau. Ich verstehe das nicht!» Der neue Schluss wird geprobt. Das Licht des Jenseits erstrahlt in waschechter Stephen-King-Manier, aber leider rumpelt die Schiebewand zum Nirwana entsetzlich. Die innigen Schlussakkorde kommen unter die Räder. «Das wäre zum Heulen schön, wenn nur dieser Lärm nicht wäre», seufzt Herzog. Erstmals treten die Sänger in Originalkostümen und Maske auf. Palestrina sieht auf einen Schlag dreissig Jahre älter aus, Borromeo so richtig dämonisch. «Sitzt meine Fliege extra schief?», will Palestrina zutiefst verunsichert wissen.

HPO (Orchesterhauptprobe): Unterhose ja (Herzog: «Die Unterhose übt einfach den nötigen Druck auf Palestrina aus»), Nirwana nein (Herzog: «Es war einfach zu dick aufgetragen und nicht konsequent»). Palestrina jagt sich also wieder brav eine Kugel in den Kopf. Der Schuss kommt ab Band. Metzmaker lässt die Musiker den Knall in die Partitur eintragen, damit niemand erschrickt. Palestrina will eine schwere Metallknarre haben und nicht so ein billiges Plastikding.

GP (Generalprobe). Ausser wenigen Pannen läuft alles wie am Schnürchen (ein Sessel fällt nicht wie geplant um, eine Trennwand schliesst sich nicht, und ausgerechnet in der Unterhosenzene kommt es fast zum Super-GAU - offenbar gibt es keine Sicherheitsunterhose unter der Unterhose. Ein weiteres Opernrätsel ist gelöst). Dafür hat Palestrina seine Metallpistole bekommen. Natürlich packt das anwesende GP-Publikum an den ergreifendsten Szenen möglichst laut Hustenbonbons aus. Oper sollte generell ohne Publikum stattfinden. 0,0 Prozent Auslastung wäre ideal.

Applaus.

Metzmaker radelt in den Sonnenuntergang.

Der Vorhang fällt.

Schade, dass das Spektakel vorbei ist.

«Palestrina»

Eine musikalische Legende

Hans Pfitzners «Palestrina» in der Inszenierung von Jens-Daniel Herzog feiert heute am Opernhaus Zürich Premiere. Weitere Aufführungen bis zum 12. Januar 2012. Mit Roberto Saccà (Palestrina), Alfred Muff (Papst Pius IV.) und Thomas Jesatko (Borromeo), Dirigent: Ingo Metzmaker. www.opernhaus.ch



Hinter den Kulissen Weitere Bilder
iPhone: Tagi-App auf **TA+**
Mobile: SMS mit Text Plus an 4488